

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 31.

Danzig, Mittwoch, den 9. Februar 1887.

15. Jahrgang.

* Die Jakobinische Depesche.

Wir haben bereits am vorigen Sonnabend unsern Lesern den Inhalt und die Bedeutung der Note des Kardinals Jakobini an den päpstlichen Nuntius in München klargestellt. Den Wortlaut der Note haben wir noch nicht mitgeteilt, weil eben noch niemand den authentischen Wortlaut kennt. Das einzige, was man bis jetzt darüber weiß, ist eine Übersetzung, welche der Wiener „Vol. Corr.“ von Berlin aus zugeschickt worden ist. Da wir Katholiken allen Grund haben, gegen alles, was in betreff des Papstes von seinen Gegnern vorgebracht wird, wenn nicht geradezu mißtrauisch, so doch mindestens höchst vorsichtig zu sein, so glaubten wir unsern Lesern schuldig zu sein, den offiziellen Wortlaut der Note abzuwarten, ehe wir denselben mitteilten. Nun kommt aber das Organ der hiesigen Konservativen, die „Danz. Allg. Ztg.“, und findet es „sehr bedauerlich, daß das „Westpr. Volksbl.“ seinen Lesern den Wortlaut des Schriftstückes bis jetzt vorenthalten hat.“ Unsere Leser haben es gewiß nicht geahnt, daß man ihnen von dort eine so rührende Sorgfalt entgegenbringe. Aber die „Danz. Allg. Ztg.“ geht noch weiter; sie findet unsere Auslegung der Note „etwas willkürlich“ und glaubt, „daß unsere Katholiken, wenn sie völlig unbefangenen sich der Lektüre des Jakobinischen Schreibens hingeben, zu einer wesentlich andern Auffassung der Meinung ihres kirchlichen Oberhauptes gelangen werden.“ Das konservative Blatt mag sich nur beruhigen, unsere Katholiken haben im Kulturkampfe so viel gelernt, daß sie sich keinen Dunst vormachen lassen; um aber der unserm Zurückhalten gemachten Unterstellung, wir wollten unsere Leser hinteres Licht führen, die Spitze auszubrechen, veröffentlichen wir hiermit die Berlin-Wiener Übersetzung der Jakobinischen Depesche, ohne allerdings aus obigen Gründen für die Richtigkeit garantieren zu können. Die Depesche lautet:

„Während ich davon abstehe, die Gründe zu prüfen, mit welchen der Baron von Franckenstein bemüht ist, das bei der Abstimmung über die Septennatsgesetzvorlage vom Zentrum beobachtete Verfahren zu rechtfertigen, halte ich doch für sehr dringend und wichtig, auf den anderen Teil seines Schreibens aufmerksam zu machen. Derselbe wünscht zu erfahren, ob der hl. Stuhl der Ansicht sei, daß der fernere Bestand des Zentrums im Reichstage nicht mehr notwendig sei, in welchem Falle er selbst nebst der Mehrzahl seiner Kollegen auf weitere Mandate verzichten würden. Er fügt hinzu, daß, wie er schon seit 1880 dargelegt, das Zentrum nicht Gehorsam zu leisten imstande sei bei Gesetzen, welche nicht kirchliche und welche nicht auf die Rechte der Kirche sich beziehen. Sie müssen hierauf den Baron zunächst versichern, daß der hl. Stuhl die Verdienste unverändert anerkennt, welche das Zentrum und seine Leiter sich bei Verteidigung der Sache der Katholiken erworben haben. Im Namen des hl. Vaters wollen Sie ihm daher auf seine Anfrage folgende Bemerkung mitteilen: Die Aufgabe der Katholiken, ihre religiösen Interessen zu beschützen, kann noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Man muß dabei die absolute und

*) Im letzten Augenblicke geht uns der authentische Wortlaut der Depesche zu. Wie sehr unser Mißtrauen gegen die Wiener Uebersetzung gerechtfertigt war, werden wir in der nächsten Nummer zeigen.

dauernde, sowie andererseits die hypothetische und zeitliche Seite ins Auge fassen. Auf gänzliche Beseitigung der Kampfgeseke hinzuwirken, die legitime Auslegung der neuen Gesetze zu verteidigen und deren Ausführung zu überwachen, das bedingt jetzt die Aktion der Katholiken im Reichstag. Es ist ferner zu bedenken, daß in einer Nation, bei der die religiösen Verhältnisse gemischt sind und der Protestantismus als Staatsreligion angenommen ist, sich Veranlassungen zu religiösen Reizungen finden können, bei denen die Katholiken berufen sein dürfen, ihre Ansichten in gesetzlicher Weise zu verteidigen, oder ihren Einfluß zur Besserung ihrer Lage geltend zu machen. Auch wollen Sie nicht verfehlen, hervorzuheben, daß eine katholisch-parlamentarische Partei, welche für die unhaltbare Lage des erhabenen Oberhauptes der Kirche mitgefühl hat, eine passende Gelegenheit benützen kann, um die Wünsche ihrer katholischen Landsleute zu Gunsten des Papstes auszusprechen und zur Geltung zu bringen. Dem Zentrum in seiner Eigenschaft als politische Partei ist stets Aktionsfreiheit eingeräumt worden, sobald es sich aber um die Interessen der Kirche handelt, würde es in dieser Eigenschaft dieselben nicht nach eigener Anschauung vertreten können. Wenn der hl. Vater geglaubt hat, dem Zentrum seine Wünsche hinsichtlich des Septennats auszusprechen zu müssen, so ist das dem Umstande zuzuschreiben, daß diese Frage mit Fragen von religiöser und moralischer Bedeutung zusammenhängt. Zunächst lagen triftige Gründe vor, anzunehmen, daß der endgültigen Revision der Maigesetze ein mächtiger Impuls und eine große Berücksichtigung seitens der Regierung zu teil geworden wäre, wenn die letztere durch das Benehmen des Zentrums über die Abstimmung des Septennats befriedigt worden wäre. Der hl. Stuhl hätte dann in zweiter Linie durch Vermittelung des Zentrums auf Erhaltung des Friedens hingearbeitet und sich auf diese Weise die Berliner Regierung verpflichtet und dieselbe günstig für das Zentrum und freundlich für die Katholiken gestimmt. Schließlich hat der hl. Stuhl mit seinen hinsichtlich des Septennats erteilten Ratschlägen eine neue Gelegenheit herbeiführen wollen, sich dem Deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck angenehm zu machen. Außerdem kann der hl. Stuhl von dem Standpunkte seiner eigenen Interessen, welche mit den Interessen der Katholiken identisch sind, sich nicht eine Gelegenheit entgehen lassen, durch welche er für die Verbesserung seiner Lage das mächtige deutsche Reich günstig stimmen könnte. Vorstehende Betrachtungen, welche sich nach der Anschauungsweise des hl. Stuhles auf die mit dem Septennat zusammenhängenden religiösen und moralischen Fragen beziehen, hatten den hl. Vater veranlaßt, seine Wünsche dem Zentrum erkennen zu geben. Das gegenwärtige Schreiben, welches, gleich dem früheren, die erhabenen Ansichten des Papstes wiedergibt, wollen Sie dem Baron von Franckenstein mitteilen und ihn beauftragen, dasselbe zur Kenntnis der Zentrumsmitglieder zu bringen.

Es mag ja wohl den Konservativen und ihren Bundesgenossen nicht angenehm sein, daß hier ausdrücklich betont wird: „Das Zentrum ist notwendig“, und das sagt kein geringerer, als Leo XIII. Es muß deshalb auch dafür gesorgt werden, daß es in solcher Stärke erscheint, um seine hohe Aufgabe erfüllen zu können. Daher liegt in dem päpstlichen Dokument ausdrücklich der Rat, nur für solche katholische Kandidaten zu stimmen, welche voll und ganz dem Zentrum beitreten. Selbstverständlich sind somit durch den Papst alle sogenannten Staatskatholikenkandidaturen verurteilt. Lächerlich ist die Behauptung der „Nordd.“, der Papst mahne „von jeder Opposition gegen die Politik Bismarcks“ ab. Warum sagt man nicht lieber sofort: der Papst hat Bismarcks Politik für die Vergangenheit und alle Zukunft den Segen er-

teilt? In Wirklichkeit hat der Papst nur einen „Wunsch“ ausgedrückt, einen „Ratschlag“ erteilt und es den Zentrumsführern überlassen, zu erwägen, ob die Ausführung und Befolgung möglich ist. Dieses war unmöglich, denn fürs Septennat stimmen wäre ein Wortbruch gegenüber den Wählern gewesen und zu einem Wortbruch zu empfehlen ist sicher der Papst der allerletzte. Am eiligsten mit der Ausnuzung des Dokuments hat es natürlich die kulturkämpferische „Post“. Sie meint, wer A sagt, müsse auch B sagen, und der Papst müsse nun auch „die kath. Hierarchie von jeder Einwirkung auf die Wahlen abhalten“. Dieses Einwirken „der Hierarchie“ besteht nur in der Phantasie des Kulturkämpferblattes, daß die Niederlage seiner Protektoren in Schlesien, wo es um die Wahlen gut steht, voraussieht. Aber man sieht, die Kulturkämpfer greifen nach der ganzen Hand, wo ihnen der Papst kaum einen Finger entgegenstreckt. Wie wäre es, wenn die „Post“ den Papst gleich aufforderte, für die Niederlage Dr. Windthorst's in Meppen zu sorgen? Noch heißblütigere Gegner sind's, die in der Note „ein Programm für die katholische Politik in Deutschland“ erblicken. Die davon fabeln, geben sich den Anschein, als habe der Papst uns anempfohlen: mit dem Fürsten Bismarck durch dick und dünn zu gehen. Nur staatskatholischen Gimpeln kann man derartiges vorschwätzen. Es handelt sich lediglich um einen Wunsch in einer Spezialfrage, und in dieser hat man offenbar Rom auch noch durch unrichtige Darstellung hinteres Licht zu führen gesucht. Denn davon darf man überzeugt sein; wenn der Papst damals schon die Sachlage vollständig gekannt hätte, dann hätte er wohl auch von diesem Ratschlage Abstand genommen. Sehr bezeichnend aber ist es für die offiziellen Zukunftspolitiker, daß sie aus der Note bereits Folgerungen ziehen, die ihren Plänen entsprechen. So folgert ein Offiziöser mit haarsträubender Logik: die „Kampfgeseke“ gegen die katholische Kirche dürfen erst verschwinden, „wenn der Kampf des Zentrums gegen das Reich gebrochen ist“. Von einem Kampf des Zentrums „gegen das Reich“ ist überhaupt nie die Rede gewesen, sondern von der Bekämpfung einer Regierungspolitik, die das Zentrum als verderblich betrachtet. Von diesem berechtigten Kampfe wird das Zentrum nie abstecken, weil es dazu nach Auffassung seiner Wähler verpflichtet ist. Die offiziöse Folgerung aber hat auch eine Seite, welche in Rom Beachtung verdient. In klarem Deutsch übersetzt heißt das: Der Kulturkampf darf erst dann aufgegeben werden, wenn das Zentrum sich in allem der Regierung willenlos unterwirft. Man kann sich in Rom also überzeugen, wie gefährlich es ist, den Offiziösen einen kleinen Finger entgegen zu strecken. Diese Gefahr muß um so größer erscheinen, als auch die „Kreuzztg.“ mit Limburg-Stirum erklärt, falls das Zentrum nicht für das Septennat stimme, würden die Konservativen auch nicht für die endgültige Maigesetzrevision stimmen. Mit demselben Rechte könnte man dem Zentrum die Pistole auf die Brust setzen und sagen: Stimmt ihr nicht für die 300 Mill. des Schnapsmonopols, für die 500 Millionen des

[7]

Via Rose.

Roman von Karl Armand.

[Nachdruck verboten.]

Es war Via Rose, als wenn sie zusammenbrechen müßte unter dieser Langweile. Ein Zittern durchlief ihre zarte Gestalt: „Dann will ich beseligst Dein Kind wieder sein,“ tönte es eben leise wie ein ersterbender Hauch in die abendliche Stille hinaus. — Sie sank in die Kniee und begrub aufschluchzend das erblaffende Gesicht in dem grünen Gespinnst der üppigen Schlinggewächse, die ihren blumenschmuck umrankten.

Ahnte sie, daß sie von dieser Stunde an kein Kind mehr sein würde? Daß die stolzen Töne der jugendlichen Männerstimme sie wie auf Adlerschwingen über die schmale Grenze der Kindheit hinübergetragen? Das war der Weckruf der Liebe für ihre schlummernde Seele gewesen, und süß erschrocken empfand sie das reiche Sprossen und Keimen, das sich nun plötzlich dort regte. Mit staunenden Kinderaugen blickte sie in das erwachende Herz des Weibes, dessen ahnungsloses Schlagen sie noch nicht verstand, und das sie nicht anders zu begrüßen wußte, als mit dem köstlichsten, das Gott dem Menschen zum Ausdruck all' seines Empfindens gegeben: — mit Thränen!

Es war nicht Schmerz, nicht Seligkeit, was ihr diese Thränen auspreßte, doch ein Gemisch von beiden. — Vielleicht waren diese Thränen dem Morgentau vergleichbar, der in dem noch halbgeschlossenen Kelch der Blume perlt,

ehe der warme Kuß der Sonne sie dem vollen Lichte des Tages erschließt.

Erschrocken war die kleine Gesellschaft bei diesem plötzlichen Ausbruch von den Sätzen aufgefahren. Der Förster wollte ungestüm zu seinem Liebling eilen. Doch Frau Martha hielt ihn zurück.

„Laß sie,“ sagte sie leise; solch' ein Sturm muß sich austoben können, damit wieder heiterer Himmel wird.“

Ruhig überließ sie eine Weile das erregte Mädchen seinen Gefühlen, dann trat sie sanft zu der Knieenden, und sie vom Boden auf ihre Arme ziehend, flüsterte sie liebevolle, besänftigende Worte in ihr Ohr.

Via schlang beide Arme um ihren Hals: „Wie gut Du bist,“ lispelte sie zärtlich; dann strich sie die wirren Locken aus der Stirn und blickte sich aufrichtend und errötend im Kreise umher.

Der junge Fürst trat zu ihr und sagte mit weichem Ton: „Verzeihen Sie mir, Fräulein Via, daß ich Sie mit meinem Liede so traurig gemacht habe.“

Durch Thränen lächelnd sah sie zu ihm auf.

„O nein, nein, es war ja so schön, und darum mußte ich weinen. Aber Sie werden mich nun gewiß für recht kindisch halten,“ setzte sie stockend hinzu.

„Da müßte ich ja recht schlecht sein; echtes, wahres Gefühl ist niemals kindisch. Sie haben mir mit Ihren Thränen die schönste Anerkennung gebracht, die mir jemals zu teil geworden ist.“

„Heute werde ich wohl auf mein Lied verzichten müssen,“

rief der Förster neckisch dazwischen, „wenn mein kleiner Singvogel so die Flügel hängen läßt, wie?“

„Nein, Du böser Onkel, Du brauchst nicht darauf zu verzichten,“ rief sie zurück, und trat ans Klavier.

Anfangs zitterte in ihrer weichen, süßen Stimme noch die Erregung nach, aber schon nach den ersten Taktten übte die Musik ihren gewohnten Zauber auf sie und ließ sie alles übrige vergessen. Sie sang das Lied vom Taufend-schön, eines jener kleinen, rührenden Lieder, die einem unwillkürlich Herz und Sinn gefangen nehmen. Dazu lag in Via Roses Stimme etwas Frommes, Gehres, ihr Vortrag war so warm und befeelt, und als sie mit einem Tone hingehend gläubigst Zuversicht die Schlussworte sang: „Denn nur am treuen Herzen, da ist man nicht allein,“ da war es, als ob Engelstimmen das Gemach erfüllten.

Es war ein hohes Gefühl der Weibe, mit dem der Fürst und Walter auf die jugendliche Sängerin blickten, um deren weiße Gestalt das Mondlicht, das voll durch das Fenster auf sie fiel, einen silbernen Schleier wob. Der Förster und seine Frau aber blickten einander bedeutungsvoll an; so wie heute hatte das Kind noch nie gesungen. Heute hatte auch etwas Fremdes durch ihre Stimme geklungen, ein Gemisch von Jubel und Leid, — das sonst nicht darin gewesen.

Es mußten aber keine unerfreulichen Betrachtungen sein, zu der diese Wahrnehmung die alten Leute anregte, wenigstens spielte um Frau Marthas sanften Mund ein glückliches

Tabakmonopols, für die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts, so geht der Kulturkampf weiter. Man sieht also in Rom, mit was für Leuten wir hier es zu thun haben. Wir bezweifeln, daß die preußische Realpolitik in ihrem Wörterbuch das Wort „Danbarkeit“ hat, und darum sind wir der Meinung, daß ein Entgegenkommen, selbst wenn es möglich wäre, ganz zwecklos sein würde.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung vom 8. Februar.

Etat des Ministeriums des Innern. Abg. Rintelen beflagte sich darüber, daß bei Beschwerden über Verwaltungssachen die angerufene Instanz den Lokalbehörden oft zu viel Vertrauen schenke. So habe der Minister eine Beschwerde aus dem Kreise Neuwied über den Landrat von Kunkel und den Bürgermeister Conrad auf Grund von Depositionen der Angeklagten zurückgewiesen. Ähnlich liege die Sache in Rheinbrohl. Auch dort seien gegen den Bürgermeister Conrad die schärfsten Beschwerden erhoben worden. Die Beschwerdeführer hätten schließlich eine Reihe von Beschwerdepunkten in der „Köln. Volkszeitung“ und der „Koblenzer Volkszeitung“ veröffentlicht, zu dem ausgesprochenen Zwecke, dieselbe angeklagt zu werden, um dann vor Gericht die Wahrheit der Behauptungen zu beweisen. Aber nichts sei erfolgt, Bürgermeister Conrad sei heute noch im Amte. Demgegenüber vermochte Minister v. Puttkamer nur hervorzuheben, daß hier nicht die Gelegenheit sei, eine detaillierte Untersuchung der Angelegenheit vorzunehmen. Er müsse den Berichten der Behörden glauben, bis er durch Thatfachen vom Gegenteil überzeugt werde. Er versicherte schließlich, daß er die Erhebung der Verleumdungsflagge auf jene Artikel der Zeitungen hin veranlassen werde. Ihm kam Herr Berger zu Hilfe; derselbe hob hervor, daß der Landrat von Kunkel einer der verdienstlichsten Beamten der Monarchie sei. Abg. Rintelen erwiderte, daß er sich nur darüber beschwert habe, daß eine erhobene Beschwerde nicht ordnungsmäßig untersucht worden sei. Abg. Dr. Freiherr von Schorlemer-Mst erklärte es als bezeichnend, daß Landrat von Kunkel gelobt werde, weil er gegen die Klertalen aufträte. Der Minister des Innern, von Puttkamer, legte Verwahrung dagegen ein, daß Landrat von Kunkel tendenziös gegen die katholische Bevölkerung vorgehe. Abg. Hansen wünschte eine gesetzliche Regelung der Verpflichtung, für bedürftige Familienangehörige zu sorgen. Der Ministerial-Direktor von Jastrow erklärte, daß die Regierung einer derartigen Forderung sympathisch gegenüberstehe. Abg. Dr. Gzarinski wies auf die Verdeutschung polnischer Ortsnamen in Posen hin, die nur schädlich wirke. Abg. Wöblmann beklagte die Zunahme der statistischen Arbeiten in den städtischen Verwaltungen. Abg. v. Jazdzewski fragte nach der Höhe der Zahl der Ausgewiesenen und wie sich diese Ausgewiesenen auf die einzelnen Konfessionen verteilten. Der Minister des Innern, von Puttkamer, erwiderte, daß 28 696 Personen ausgewiesen seien. Ueber die Konfession der Ausgewiesenen seien keinerlei Erhebungen gemacht. Abg. von Jazdzewski erklärte, daß in einem Bezirke auch die Konfession der Ausgewiesenen festgestellt worden sei. Der Minister des Innern, von Puttkamer, erwiderte, daß von der Zentralstelle keinerlei Anweisung dazu ergangen sei. Die Diskussion wurde hierauf geschlossen und der ganze Etat des Innern genehmigt. Nächste Sitzung Mittwoch (heute): Kleine Vorlagen (Schwerinstag.)

Politische Übersicht.

Danzig, 8. Februar.

* Dem Bundesrate ist der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Errichtung öffentlicher Darlehns-Kassen zugegangen.

* Daß eine „Mittelparteimehrheit“ des Reichstages eine Gefahr für unser Vaterland in sich schließt, gesteht nun endlich auch, vielleicht ohne es gewollt zu haben, das hiesige Organ der Konservativen. Der schon in unserm Leitartikel erwähnte Artikel der „Danz. Allg. Ztg.“ über die Jakobinische Depeche schließt nämlich mit den Worten: „Wenn das Blatt (das „Westpr. Volksbl.“) behauptet, daß es sich nicht lediglich um das Septennat, sondern vielmehr darum handele, daß eine Mittelparteimehrheit alles in Frage stellen würde, so übersteht es völlig, daß gerade die Verleugnung der militärischen Bedürfnisse des Reiches seitens des Zentrums die Gefahr einer Mittelpartei heraufbeschwören muß.“ — Übrigens möchten wir dazu noch

hinzufügen, als sie zu dem Mädchen und von diesem zu dem Sohne hinüberblickte.

Als Lia aufstand, waren aus ihrem Gesicht die letzten Spuren von Aufregung gewichen, sie hatte sich selbst wieder Frieden ins Herz gesungen.

Es war fast Mitternacht, als man sich trennte. Der Fürst und Walter erhielten ein paar hübsche, kleine Giebelstübchen nebeneinander, deren eines Walter schon als Knabe bewohnt hatte.

Letzterem hatte Lia Schwesterlich, vertraulich zur guten Nacht die Hand geboten; darauf hatte sie seinem Freund noch nachgerufen, auf seinen ersten Traum unter fremdem Dache zu achten, dem ja der Volksglaube eine prophetische Bedeutung beimißt. Sie selber lag dann, in ihr Kämmerchen hinaufgestiegen, noch lange wach, um diesen in ihrem jungen Leben so bedeutungsvollen Tag träumend noch einmal zu durchleben.

Droben im Fremdenzimmer fiel der Fürst seinem Freund stürmisch um den Hals und dankte ihm wieder und wieder, daß er ihn hierher gebracht habe. Wohl noch eine Stunde saßen sie am offenen Fenster und blickten in den mond hellen, schweigenden Wald hinaus, und in beider Augen stand eigentlich dasselbe, nur daß sie es selber gegenseitig noch nicht ganz verstanden. Sie sprachen von vielem, nur den Namen sprachen sie nicht aus, der doch auf beider Lippen brannte.

Was Wunder, daß die Traumgöttin, die sich endlich übers Lager neigte, die gleichen Züge trug? Und wer sich ganz tief über den Fürsten gebeugt hätte, der würde leise wie ein Hauch ihren Namen vernommen haben: Lia Rose! . . .

(Fortsetzung folgt.)

fragen, wann hat denn das Zentrum die militärischen Bedürfnisse des Reiches verleugnet? Hat das Zentrum nicht alles, „jeden Mann und jeden Groschen“ bewilligt? Bevor Fürst Bismarck gesprochen, erklärten die Konservativen selbst, ob diese Bewilligung auf drei oder sieben Jahre erfolge, das sei Nebensache. Nun hat das Zentrum dem Reichstage das ihm durch die Verfassung garantierte Recht erhalten wollen, es hat auf drei Jahre alles bewilligt, und das nennt man „Verleugnung der militärischen Bedürfnisse“. Wahrlich eine Mittelparteimehrheit ist eine große Gefahr für Wahrheit, Freiheit und Recht.

* Dem Abgeordnetenhaus ist gestern die Sekundärbahn-Vorlage zugegangen. Dieselbe enthält u. a. für den Bau der Eisenbahn von Terespol nach Schweß 370 000 M. Zu dieser Bahn sollen jedoch die Interessenten 60 000 M. Zuschuß leisten. Ferner für Erweiterung der Eisenbahnanlagen in Neufahrwasser und Herstellung einer Schienenverbindung derselben mit Danzig (Olivaer Thor) 760 000 M. Die zu sämtlichen in der Vorlage aufgeführten Bauausführungen erforderlichen Mittel betragen 47 938 000 M. Für höchstens 23 496 000 M. sind Schuldverschreibungen auszugeben.

* Die „Freie Zeitung“ schreibt: „Graf Limburg-Sturum, welcher sich rühmen darf, niemals einen eigenen Gedanken zum Ausdruck gebracht zu haben, sondern immer nur den Gedanken des Reichskanzlers, hat im Wahlkreise Breslau-Neumark für die Wiederwahl des Herzogs von Ratibor eine Rede gehalten. Wie er sagte, ist er um dieser Rede willen besonders aus Berlin gekommen. Das war insofern nicht nötig, als der größere Teil des Inhalts der Rede in besserer Form aus allen Reptilienblättern entnommen werden kann. — Aber Graf Limburg-Sturum äußerte sich in dieser Rede auch über das Verhältnis der konservativen Partei zu der in Sicht befindlichen kirchenpolitischen Vorlage. Der Graf bemerkte, daß nach der jetzigen Haltung des Zentrums er der Rückführung der Orden nicht zustimmen könne, in diesem Punkte stimme er mit dem maßgebenden Personen seiner „Partei“ vollständig überein. Die „maßgebenden Personen“ der Partei sind bekanntlich der Reichskanzler und die übrigen Minister. Ohne die konservative Partei findet eine kirchenpolitische Vorlage weder im Herrenhause noch im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit. Die Äußerung des Grafen Limburg kam daher nur dahin gedeutet werden, daß versucht werden soll, die kirchenpolitische Vorlage als besonderen Handelsartikel bei den Wahlen zu gebrauchen, um von der Stellung der Zentrumsparthei bei den Wahlen die Annahme oder Ablehnung der Vorlage abhängig zu machen. Einsteilen möchten wir noch glauben, daß in dem vorliegenden Falle Graf Limburg-Sturum einmal ausnahmsweise seinen eigenen Gedanken und nicht denjenigen des Kanzlers wiedergegeben hat. Denn nichts würde so sehr geeignet sein, die katholischen Wähler zu erbittern und am Lager der Opposition festzuhalten, als gerade der Versuch einer solchen Ausnutzung der kirchenpolitischen Vorlage zu Fraktionszwecken.“

Die Gefahren der Anzeige können dem katholischen Volke nicht besser vor Augen geführt werden, als durch das Schicksal der fünf von der Regierung zurückgewiesenen Pfarramtskandidaten der Erzdiözese Posen. Es sind dieses die Pfarrer Dr. v. Jazdzewski (Abgeordneter) und Dr. Wartenberg, sowie die Geistlichen Grundkowski, Gajowicki und Jurgowski. Erzbischof Dinder hat nach Einspracheerhebung des Posener Oberpräsidenten die Sache dem heiligen Stuhl zur Entscheidung vorgelegt. Rom hat nun zwar nicht, wie fälschlich berichtet wurde, dem Oberpräsidenten „recht“ gegeben, aber er hat die Sache dem Herrn Erzbischofe mit dem Bemerkten zurückübertragen, er möge seinerseits die Sache mit den Behörden ordnen. Die Lage Roms ist ja vorläufig, so lange die Anzeigeerfrage gesetzlich nicht revidiert ist, eine delikate. Ebenso aber ist der Herr Erzbischof in einer peinlichen Situation, da ja faktisch der unbefchränkte maigesetzliche Einspruch von der Regierung geltend gemacht ist, denn gegen keinen der genannten fünf Priester liegen Einspruchsgründe vor, die vom kirchlichen Standpunkte aus Bedeutung haben können. Sollte nun noch die endgiltige Revision der Maigesetze, wie die Konservativen drohen, bei Ablehnung des Septennats auf sich warten lassen, so würde das Vertrauen, das Leo XIII. der Regierung durch die Gestattung der Anzeige vor der faktischen Revision entgegenbrachte, sich nicht als gerechtfertigt erweisen. Der „Kreuztg.“ aber möchten wir bemerken, daß die Regierung die endgiltige Maigesetzrevision bedingungslos gegen die Gestattung der Anzeige zugesagt hat. Von der Annahme des Septennats war dabei nicht die Rede. Wenn die Konservativen jetzt Schachereipolitik treiben wollen, so richten sie sich selbst damit.

* Der belgische Finanzminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Bewilligung eines außerordentlichen Kredits verlangt. Die außerordentlichen Ausgaben des Kriegsministeriums sind allein auf 20 Mill. veranschlagt. Die belgische Regierung hält es nämlich angesichts der neuesten Fortschritte für notwendig, die Bewaffnung der Infanterie zu erneuern; auch die Befestigungen von Lüttich und Namur müßten umgebaut und erweitert werden. Für 1887 werde die Regierung nur ein Drittel des Kredits nachsuchen. Der Minister fügte hinzu: Die Lage der Finanzen erlaube es dem Staateschiffe, schwere Lasten auf sich zu nehmen; die Regierung werde mühelos die nötigen Hilfsquellen finden.

* Aus Frankreich wird ein Dynamitattentat gemeldet. In Dijon sind nämlich am vorigen Freitag nachts an der Kirche Saint Jean und vor dem Justizpalaste Dynamitpatronen niedergelegt worden. Bei der Explosion wurde

die Kirche nur wenig, das Gerichtsgebäude aber derart beschädigt, daß es niedergelegt werden muß. — Die französischen Truppen in Tonkin haben neue Gefechte zu bestehen gehabt. Wenn letztere auch siegreich endeten, so beweist der energische Widerstand, welchen die Chinesen und Anamiten ihren Feinden entgegensetzten, daß geordnete Zustände jener Gegenden in nächster Zeit noch nicht zu erwarten sind. — Uns kann das ganz recht sein; je mehr die Franzosen in Asien zu thun haben, desto weniger können sie ihre Rachegelüste gegen Deutschland schießen lassen.

* Vorgestern war gerade ein Jahr verflossen, seitdem die englischen Sozialisten auf dem Trafalgar Square in London jene wüsten Ruhestörungen und Plünderungen ins Werk setzten. Den ersten Jahrestag dieser „Heldenthat“ wollten sie nun durch einen Fackelzug feiern, welcher sich durch die Hauptstraßen des Westend bewegen sollte. Die Polizei hat es aber für gut gehalten, die Genehmigung zur Abhaltung dieses Fackelzuges zu verjagen.

* König Humbert von Italien hat vor einigen Tagen zu einem Senator, der sich der besondern Freundschaft des Königs erfreut, gesagt: „Meine direkten Nachrichten aus Berlin beruhigen mich für die Zukunft, da man sowohl in Frankreich als auch in Rußland eine entschieden friedliche Haltung bewahrt. So wie Fürst Bismarck im Reichstage sprach, denken auch der Kaiser und sein Sohn. Ich weiß es bestimmt, Deutschland will nicht den Krieg, aber es ist möglich, daß es sich von Frankreich bedroht glaubt. Vielleicht ist man diesbezüglich in Berlin nicht genug unterrichtet gewesen. Die Haltung, welche Frankreich beobachtet, läßt hoffen, daß alle Welt beruhigt sein wird. Ich habe Vertrauen in die Zukunft.“

lokales und Provinzielles.

Danzig, 9. Februar.

* [Piusverein.] In der gestrigen Monatsversammlung des Piusvereins hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Dekan Stengert, im Anschlusse an die im vorigen Monate stattgefundene Festversammlung zur Feier der Konsekration unseres neuen Bischofes, einen Vortrag über die Bischofsweihe. Redner führte aus, daß die noch jetzt bei der Bischofsweihe vorgeschriebenen Zeremonien schon seit 1500 Jahren, nämlich auf dem ersten allgemeinen Konzile zu Nicäa im Jahre 325 und auf der dritten Synode zu Karthago im Jahre 394 angeordnet worden sind. Die einzelnen Gebräuche bei der Weihe, sowie der Akt der heiligen Weihe selbst wurden dann eingehend besprochen und die Bedeutung einzelner Zeremonien erklärt. Die Versammlung folgte dem interessanten Vortrage in gespannter Aufmerksamkeit. Wir können bei dieser Gelegenheit die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß der Besuch der Versammlungen des Piusvereins immer stärker wird; hoffentlich wird diese Zunahme noch recht lange fort dauern. Allen katholischen Männern, welche sich noch einen gesunden Sinn für die Wahrheiten unserer heiligen Religion und für religiöses Leben bewahrt haben, kann der Besuch dieser lehrreichen Versammlungen nicht genug empfohlen werden.

* [Abschied.] Herr Generalleutnant v. Alten, der Kommandant unserer Stadt, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt worden. Gleichzeitig wurde Sr. Erzellenz der Kronenorden erster Klasse verliehen.

* [Musterung.] Das diesjährige Ersatzgeschäft für die Stadt Danzig und deren Vorstädte findet in dem Lokale „Freundschaftlicher Garten“ (Neugarten) in der Zeit vom 28. Februar bis zum 12. März statt.

r. [Messerstecherei.] Der gestern hier zugereifte Klempnergeselle Gustav Kasper ging gestern abend zwischen sechs und sieben Uhr die lange Brücke hinauf. In der Nähe der Dampfbootanlegeplätze erhielt er plötzlich einen heftigen Schlag ins Kreuz und sah, als er sich umwandte, einen Menschen schleunigst entlaufen. Nach kurzer Zeit merkte K., daß es ihm warm den Rücken herabrieselte, und fand sein Bekanntes, daß er einen Messerstich ins Kreuz erhalten. Er mußte sich nach dem Lazarett begeben, woselbst er in Behandlung genommen wurde.

* [Diebstahl.] Gestern abend wurde einem Handelsmanne, welcher mit einem Fuhrwerke von Junkeracker nach der Stadt kam, vom Wagen ein Holzfüßel, gezeichnet A. H. 21, mit 70 Pfund Butter gestohlen. Vom Diebe fehlt bis jetzt jede Spur.

p. [Verhaftet.] wurden heute ein Arbeiter, welcher von einem Holzfelde auf Kneipab einen Holzblock im Werte von 30 Pf. gestohlen; ein Schlosser, welcher am Thornschen Weg mehrere Scheiben einer Straßenlaterne zertrümmerte, und ein Schlosser, welcher auf offener Straße seine Frau mißhandelt und dadurch einen großen Aufruhr verursacht hatte.

* [Stadttheater.] Die gestrige Benefizvorstellung für unsere beliebte Koloratursängerin Fräulein Jenny v. Weber hatte das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Künstlerin hatte sich zu ihrem Ehrenabende Genées „Seefabett“ gewählt und war zur Titelrolle wie geschaffen. Welcher großen Sympathie Fräulein v. Weber sich hier erfreut, bewies gleich ihr erstes Erscheinen auf der Bühne, welches mit unendlichem Jubel begrüßt wurde; ein wahrer Regen von Blumen in jeder Form überschüttete sie gleich anfangs. Fräulein v. Weber verdient solche Huldigungen aber auch in volstem Maße. Mit einer schönen, sorgfältig gebildeten und süßigen Stimme vereinigt sie ein höchst anerkanntes Wertes Vortragstalent, besonders im heitern Genre, wozu der „Seefabett“ hinreichend Gelegenheit bot.

„Die Uniform gefällt mir sehr!
„Und der sie trägt, noch mehr!“
singt Königin Maria in der Schlusszene des ersten Aktes, und in diese Worte können wir wohl alle miteinstimmen. Die übermütige Fauchette, der fiese, neckische Rabett fand denn auch in jeder Szene lauten Beifall. Namentlich wurden die beiden

Kouplets im zweiten und dritten Akt so schalkhaft, neckisch und so lebendig vorgetragen, daß stürmische da capo-Rufe laut wurden. Auch Fräulein Förster fand als Königin Maria großen und gerechten Beifall; ihre anmutige Erscheinung und der süße Wohlklang ihrer Stimme entzückten wohl allgemein; besonders gefiel das Rondo im ersten Akte. Das dritte Damen- solo war durch Frau Direktor Rosé (Donna Antonia) ange- messen besetzt. Herr Schnelle unterstützte Fräulein v. Weber nach Kräften, schien sich aber in seiner Rolle nicht sehr be- haglich zu fühlen. Sehr ergötzlich wirkte wieder Herr Ketty als kurzschichtiger Domingo und entfachte die Zuhörer zu immer größerer Heiterkeit; die Deutlichkeit seiner Aussprache ist noch besonders lobend anzuerkennen. Auch Herr Grahl's (Januario) ist noch anerkennend zu gedenken; er kennzeichnete den wilden Brasilianer mit großer Gewandtheit. Da die ganze Operette vorzüglich einstudiert war und sehr flott von staten ging, hatten wir einen genußreichen Abend, der bei Wiederholung des Stückes ebenfalls ein volles Haus erwarten läßt. — Die Balletgesell- schaft des Viktoriatheaters aus Berlin kann nur an zwei Abenden in unserem Stadttheater gastieren.

Marientburg, 8. Februar. Heute nachmittag wurde auf unserm Bahnhofe der Zugführer Braun aus Dirschau beim Rangieren des Güterzuges von der Lokomotive so unglücklich erfaßt, daß ihm beide Beine über- fahren wurden und er außerdem auch noch erhebliche Wunden im Gesicht und an einem Arme erhielt. Die herbeigerufenen zwei Ärzte legten sofort Notverbände an und bewirkten die Überführung des Unglücklichen in das Krankenhaus. Braun soll verheiratet sein und Familie haben.

Aus dem Kreise Stuhm, 7. Februar. In Stuhmsdorf fiel gestern ein dreijähriges Kind beim Spiel in ein größeres Gefäß, in welchem sich das kochend heiße Mittagseisen befand. Das arme Kind verbrühte sich dabei am ganzen Körper derart, daß es schwerlich vom Tode zu retten sein wird. — Gestern nachmittag lief der etwa elf- jährige Sohn des Maurers Wilms aus Stuhm in eine offene Stelle des Hinterseer Sees und fand den Tod. Als man den Knaben aus dem Wasser zog, waren noch Lebenszeichen an demselben wahrzunehmen, doch schon auf dem Transport nach dem Elternhause gab das Kind seinen Geist auf.

Kulm, 7. Febr. Eine historische Erinnerung verdient es, der Vergessenheit entzogen zu werden. Am 9. d. M. sind es gerade 500 Jahre her, als Papst Urban VI. von Genua aus hier in Kulm eine Universität, ein studium generale, wie es in der Bulle heißt, zu gründen empfahl und erlaubte. Die betreffende Bulle befindet sich in der Bibliothek der früheren höheren Bürgerschule, jetzigem Real-Propagandium und ist ab- gedruckt im Programm „der höheren Bürger- und Stadt- Schule zu Kulm“ vom Jahre 1855 Nr. 25. Sie beginnt mit den Worten: In supremae dignitatis. In derselben heißt es nach der üblichen Einleitung, daß der Papst es gern sieht, wenn die Gläubigen nach höheren wissenschaftlichen Studien streben, durch welche die Verehrung des göttlichen Namens und des katholischen Glaubens befördert, Gerechtigkeit geübt, die öffent- lichen und Privatangelegenheiten nützlich geleitet und jegliches Wohlergehen der Menschheit erhöht wird! Doch nicht nur das; der Papst sagt außerdem, daß er zu diesem Zwecke auch reich- liche Hilfsmittel gewährt (opportuna commoditatis auxilia liberaliter impertitur). Unsere Kulmer Universität sollte nach Art der Bologneser eingerichtet werden (sit studium generale ad instar studii Bononiensis); es sollten an derselben für ewige Zeiten sowohl die Fakultäten der Theologie als auch des kano- nischen und bürgerlichen Rechts und nicht minder jede andere erlaubte Fakultät sein. Die Dozenten und Studenten derselben sollten alle Privilegien, Freiheiten und Immunitäten genießen, welche für Bologna gewährt waren und auch das Recht haben, die akademischen Grade der Magister- und Doktorwürde zu er- teilen resp. zu erwerben. Leider kamen die guten Intentionen des Papstes und Deutschritterordens, auf dessen Bitten Urban VI. die Bulle erließ, niemals zur Ausführung. Die Kriege mit Polen verhinderten das schöne Werk. Alles blieb nur auf dem Papier. Doch auch so ist der 9. Februar 1387 für uns Katho- liken ein kleiner Beitrag zu dem Beweise, daß die katholische Kirche die älteste und hochherzigste Beschützerin der Künste und Wissenschaften und die Begründerin der europäischen Zivilisation ist. Zum Schluß kann ich mir nicht verlagern, hier noch anzuführen, was in der Bulle Urbans über die Stadt Kulm gesagt wird. Es heißt dort: „In oppido Culmensi, Culmensis diocesis, tanquam insigniori et magis ad hoc commodo et idoneo, in quo aëris viget temperies, victualium ubertas et caeterarum rerum ad usum humanum pertinentium copia reperitur.“ (In der Stadt Kulm, Diözese Kulm, als der hervorragendsten und zu diesem Zwecke geeigneten Stadt, in welcher ein mildes Klima herrscht, Ueberfluß an Lebensmitteln und eine Menge von sonstigen zum menschlichen Gebrauche dienlichen Dingen sich vorfindet.) Nach diesen Worten war Kulm damals schon eine größere Stadt, hatte ein mildes Klima und besaß einen großen Reichtum an Lebensmitteln.

Thorn, 7. Febr. Ein Spion ist wieder in unserer Stadt verhaftet, so hieß es Sonnabend abend. Die „Th. D. Z.“ erfährt hierüber folgendes: Am genannten Tage nachmittags kam der Berichtstatter der Londoner „Farmer Gazette“, ein Herr H. W. in das Geschäft des Buchhändlers Herrn Walter Lembeck, erkundigte sich nach den Sehens- würdigkeiten in unserem Orte, kaufte auch einen Ortsplan, den er in die innere Seite seines Regenschirmes klebte, nachdem er die sehenswerten Stellen angezeichnet hatte. Bei Besichtigung des schiefen Turmes wurde der Engländer als verdächtig der Spionage von einer Militärpatrouille ver- haftet. Erst nach mehrstündigem peinlichen Verhör wurde er entlassen und soll schleunigst unserer Stadt den Rücken gewendet haben.

* Zur Wahlbewegung.

Danziger Landkreis. Gestern fand in Praust eine Versammlung liberaler Wähler des Landkreises Danzig statt, in welcher Herr Dr. v. Saksoschin, welcher der freisinnigen Partei angehört, als Kandidat aufgestellt wurde. Es wurde namentlich Gewicht darauf gelegt, daß der aufzustellende Kandidat sich zu der Militärfrage so stellen müsse, wie es die Majorität des aufgelösten Reichs- tages gethan habe.

Aus dem Wahlkreise Marienwerder-Stuhm geht uns die erfreuliche Mitteilung zu, daß die polnischen Katholiken sich bereit erklärt haben, von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen und mit ihren deutschen

Glaubensgenossen energisch einzutreten für deren Kandidaten, den Herrn Amtsrichter Spahn in Marienburg. Wie sich die Deutschfreisinnigen in diesem Wahlkreise verhalten werden, darüber scheint bis jetzt noch kein fester Entschluß vorzuliegen.

Stettin, 8. Febr. Gestern hielten die Sozial- demokraten hier eine Wahlversammlung ab, welche aber von der Polizei aufgelöst werden mußte, weil ein Redner allzu scharf ins Zeug ging. Die Menge widersetzte sich, wie behauptet wird, der Auflösung, weshalb die Polizei Militär requirierte. In dem nun entstehenden Gedränge wurden mehrere Personen verwundet, einer soll sogar bereits gestorben sein. Nachher griff die Menge das Ver- sammlungslokal mit Steinwürfen an und zerstörte sämtliche Fenster desamten.

+ Beitrag zur Geschichte Neustadts.

VIII.

Das alte Weibersfrei verlor seit 1782 allmählich seinen Charakter als Hort des Katholizismus und als Schutzmauer gegen den vordringenden Protestantismus, denn mit dem Ueber- gange der Stadt in den Besitz der protestantischen Grund- herren Gibsone und v. Keyserling's war für die Erhaltung der bisher den Katholiken zugute kommenden Institutionen wenig mehr zu hoffen. Auch die Bedeutung des Reformatenklosters trat in den Hintergrund. Es begannen nimmehr auch fort- dauernde Streitigkeiten zwischen der Bürgererschaft und dem Grundherrn in bezug auf materielle Verhältnisse. Selbst die Einmischung der staatlichen Behörden hatte wenig Erfolg für eine allseitige Verständigung. Wiewohl auf Grund des für alle Mediat-Städte in Westpreußen unterm 6. Mai 1780 ge- gebenen Regulators der Grundherr der Mediatstadt Neustadt, Baron Gibsone, nach abgegebener Erklärung, daß er für alle Bedürfnisse des Ortes sorgen wolle, von staatswegen als kom- petenter Verwalter der Kammerei und aller übrigen Angelegen- heiten der Stadt anerkannt und geschützt wurde, so nahmen die Proteste gegen seine Jurisdiktion doch kein Ende. So wurde infolge der eingeführten Brauerverwaltung auf gemeinschaftliche Rechnung von den Mitgliedern beschlossen, daß die Brauerei mit der städtischen Kasse (wie es seit Einführung der prote- stantischen Schule gehalten war), nicht mehr in Verbindung stehen solle, und daß deshalb die Wohnmiete für den prote- stantischen Schulmeister und der Fuhrlohn für das für den- selben aus der königl. Forst abzuholende Holz, sowie die Ent- schädigung für den Feld- und Waldwarter, für etwaige Prozeß- kosten und andere Kommunalabgaben der Bürgererschaft nicht mehr aus der Brauerei bestritten werden sollten.

Im Jahre 1785 fielen durch testamentarische Bestimmung der Bürgerwitwe Dorothea Bentler an Legaten zu:

1. der Klosterkirche	400 Thlr.	27 Sgr.
2. der Pfarrkirche	49	3
3. dem Hospital	50	—

Summa 500 Thlr. — Sgr.,

welche Kapitalien noch heute bestehen, und deren Zinsen ad 1 und 2 zu Seelenandachten für die Bentlerschen Eheleute verwendet werden.

In betreff des Hospitals gab der Grundherr Gibsone 1790 eine Verordnung, nach welcher festgestellt ist, daß die Familie des Boiwoden Jakob Weiber diese Stiftung 1644 begründet und solche unter Aufsicht und Verwaltung des Orts Pfarrers und besondere Provisoren gestellt habe; daß zur Zeit das Do- tationskapital sich auf 4250 Thlr. Danziger Kurant mit 208 Thlr. jährlicher Zinsen belaufe. Dann heißt es weiter: „Aus diesem Grunde verordne ich als Grundherr und als Patron dieses Hospitals für mich und meine Successoren im Besitz der Güter Neustadt und Kuzau 1. daß sechs Personen, Männer oder Frauen, alte Leute, die sich dazu qualifizieren, als Hospitaliten in diesem Hospital aufgenommen werden sollen, und daß eine jede dieser sechs Personen alljährlich 32 Thlr. in Quartalaraten, also 8 Thlr. zu genießen haben soll; 2. sollen die Hospitaliten die Freiheit haben, Raff- und Lagerholz zu sammeln; sollten deren Umstände dieses nicht verstaten, so soll selbiges zwei Fuhr Holz aus herrschaftlichen Wäldern unentgeltlich geliefert werden; 3. von der Geldeinnahme aus Miete und Pachl sollen die Provisoren mit Genehmigung der Grundherrschaft die Reparaturen des Hospitals bestreiten; was erübrigt wird, fließt in die Kasse des Hospitals; 4. die Grundherrschaft hat das alleinige Recht, die Hospitaliten, welche sich bei den Provisores gemeldet haben und vom Propp abprobirt sind, zu bestätigen; 5. die Grundherrschaft wählt und ernennet die Provisores, welche die Rechnungen führen, welche von der Herrschaft jedes Jahr zu Weihnachten attestiert werden.“

Die Grundherrschaft verordnet schließlich, daß auch alle und jede hierin enthaltenen Verordnungen befolgt werden sollen, sowie auch von den Successoren im Besitz der Neustadt und Kuzau'schen Güter, zu welchem Ende dieselben denn auch be- sagtes Kapital von 4000 Thlr. bar auszahlen sollen. Der Propp Grenza und der Provisor Wolschen haben der Verwaltung viele Jahre vorgestanden, allein seit 1772 der Grundherrschaft die Jahresrechnung nicht zur Approbation vorgelegt. Der gegenwärtige Propp Gube, da er nur seit kurzem den Dienst angetreten, kann nicht zur Verantwortung gezogen werden. Es wird daher bloß der Provisor Wolschen vorgefordert, ihm werden die zur Stiftung gehörigen Verschreibungen, Dokumente und Bücher abgefordert. Er giebt vor, daß keine solche Schriften vorhanden sind und liefert bloß ein altes Rechnungsbuch, wo- raus sich ergibt, daß diesem Fundo noch zwei Vermächtnisse zugefallen sind: erstens 100 Thlr. laut der Obligation der Ap- polonia v. Warzewska vom 29. April 1779; zweitens 150 Thlr. der Witwe Bentler, Vermächtnis vom Jahre 1784. Aus dem vom Provisor Wolschen übergebenen Buche sowohl, wie zufolge dessen Ansagen ist der Beweis überzeugend, daß die Verwal- tung keineswegs nach Vorschrift befolgt, die Rechnung über Einnahme und Ausgabe nicht gebührend abgelegt, in betreff der fundierten Kapitalien selbst der Verordnungen und Anordnung zuwider verfahren worden und der jetzige Zustand der Kapi- talien von 2866 Thlr. 20 Gr. nebst 496 Thlr. 15 Gr. rückständiger Zinsen derart ist, wie folgt woraus sich ergibt, daß diese Art, die Kapitalien unterzubringen, keineswegs schädlich ist für eine Stiftung, wo die Hospitaliten eine pünktliche Aus- zahlung erfordern, die Kapitalien auch an und für sich selbst keine zureichende Sicherheit erhalten so findet die Grundherrschaft erforderlich, dieser Stiftung reine Verhältnisse und zuverlässige Sicherheit zu verschaffen, und diese Hospital- Angelegenheit zu regulieren und die Kapitalien einzuziehen und auf 4000 Thlr. zu kompletieren.

Im Jahre 1798 wurde diese Verordnung von dem Nach- folger des Gibsone genehmigt und über das bis dahin von der Gutsherrschaft kompletirte und zinsbar gehaltenes Kapital von 4000 Thlr., wozu Gibsone selbst 540 Thlr. geschenkt hatte, eine Obligation über 1000 Thlr. angesetzt, welche in die Hypo- thekenbücher der Neustadt-Kuzauer Güter eingetragen wurde.

Im Jahre 1812 wurde das Patronat von der Herrschaft Neustadt an den Magistrat abgetreten. Dieser verkaufte unterm 26. Oktober 1828 ein Statut, welches unterm 13. Juli 1829 vom Oberpräsidenten der Provinz bestätigt worden ist. Nach-

dem diese Stiftung vom königl. Ministerium unterm 19. Ja- nuar 1854 als eine katholische mit der hiesigen Pfarrkirche vereinigte milde Armenstiftung anerkannt worden, wurde vom Kirchen- und Hospital-Kollegium am 8. Dezember 1854 ein be- sonderes Statut entworfen, welches unterm 26. Januar 1855 oberbittlich bestätigt worden ist. Die Stiftung besteht heute

A. an Dotations-Kapitalien	4050 M.
B. an Ablösungs-Kapitalien	2400 „
C. an Stiftungs-Kapitalien	2000 „
Summa	8450 M.

Im Jahre 1796 verkaufte Gibsone die Neustadt-Kuzau- schen Güter an seinen Schwesterjohn den königlichen Kammer- herrn Otto Alexander Heinrich Dietrich Grafen v. Keyserling auf Weissenau in Pr. für 200 000 Thaler.

Von 1783—1797 hatte Gibsone die Zahlung von 700 Thlr. Stipendien aus der v. Przebendowskischen Stiftung für Stu- dierende verweigert. Er wurde schließlich zur Zahlung verur- teilt. Von diesen Rückständen wurden der evangelischen Schule 3143 Thlr. 8 Gr. 15 Pf. zum Zinsgenuß über- wiesen; nachdem jedoch ein Teil davon zum Ausbau dieser Schule verwendet worden war, verblieb noch ein Bestand von 2875 Thlr. in Pfandbriefen, welches Kapital sodann 1836 dem evangelischen Schulfonds zugewiesen wurde, woraus der Rektor der evangelischen Schule 50 Thlr. Zulage erhielt. Man könnte nun fragen, warum dieser Betrag ausschließlich dem evange- lischen Schulfonds zugewiesen worden ist, zumal da derselbe aus katholischen Fonds resultiert und warum damit nicht eine katholische Schule begründet worden ist? Das war aber die Folge von dem Verdrängen des katholischen Einflusses aus Magistrat und Gemeindevertretung. Von der Einrichtung einer katholischen Gemeindefschule ist bis zum Jahre 1818 keine Rede.

Der Pfarrer Andreas Gube als vierzehnter Pfarrer von Neustadt-Gora von 1788—1825, seit 1796 Defan, seit 1798 Canonicus Cr. scheint um das katholische Schulwesen wenig besorgt gewesen zu sein, wiewohl er sonst einen großen Einfluß auf städtische Verhältnisse gehabt zu haben scheint. Er war später sogar der Präses der Schuldputation, welche 1818 als Schuldotationskapital 3797 Thlr. 34 Gr. 6 Pf. zur Verwaltung übernahm. Zwischen 1806—11 ist nur von einem Kommandanten Knoblauch bei der Pfarrkirche zu Neustadt die Rede, dagegen erscheint Gube als abwesend und in Pr. Star- gard als Parverweiser beschäftigt. Die ganze Zeit von 1780 bis 1820 läßt fortwährend eine Reihe von Streitigkeiten zwischen Grundherrschaft und Stadtkommune einerseits und zwischen den Bürgern und Behörden andererseits erkennen. Von allen den vorhandenen Mitteilungen aus jener Zeit sind etwa noch folgende Ereignisse und Akte benennenswert: Im Jahre 1798 waren hier 122 Bürgerhäuser und 750 Seelen vorhanden, also seit 1772 nur eine Zunahme von 200 Seelen. Der zwischen der Stadt und dem Grundherrn Gibsone geführte Prozeß, welcher 15 Jahre gedauert hatte, wurde am 6. Sep- tember 1799 beendet und damit für Recht erkannt, (VI) daß der Kläger schuldig aus seinen Waldungen den Beklagten jähr- lich 30 Faden Brennholz à 300 Kubikfuß oder 10 Fuß hoch, 10 Fuß breit, 3 Fuß lang zu liefern und der beklagten Kom- mune frei zu lassen über dieses Holz nach Gefallen zu dispo- nieren und selbiges zu dem städtischen Brauhause zu verwenden, jedoch dem ärmeren Teile der Bürgererschaft seine Rechte wegen Verwendung dieses Brennholzes gegen den übrigen Teil der Bürgererschaft vorzubehalten. (IX.) Ferner: die beklagte Kom- mune für befugt zu erklären, die Weiderechtigkeit in dem Schmechauer und Pentkowitz Waldrevier zu exercitieren (XII.) in Ansehung der Justizverwaltung und der Magistratswahlen folgende Punkte festzusetzen: die Justiz wird in der Stadt von demjenigen Justiziar verwaltet, dem die Grundherrschaft die Rechtspflege in den übrigen Teilen ihrer Güter anvertraut. Bei allen Ausfertigungen in städtischen Sachen muß sich der Justiziar des Stadtsiegels und nachstehender Unterschrift be- dienen: „Herrschaftliches Patrimonial- und Stadt-Gericht der Mediatstadt Neustadt“ und zuletzt werden die Subjekte zu den erledigten Magistratsstellen von dem Magistrat erwählt, der Grundherrschaft in Vorschlag gebracht und von der letzteren der Kriegs- und Domänen-Kammer präsentiert. Am 24. Juli 1800 Antrag der Bürgererschaft an die Grundherrschaft auf Her- ausgabe des Kammereivermögens und Ueberlassung der Ver- waltung an die Kommune. In demselben Jahre wurde ein zwischen der Grundherrschaft und der Kommune entstandener Grenzstreit beigelegt. 1802 klagte der Grundherr v. Keyserling gegen die Stadt auf Zahlung des außerordentlichen Grund- zinses à 30 Gr. für ganze und 15 Gr. für halbe Stellen, nimmt aber am 31. Oktober 1803 den Prozeß zurück. 1809 bildete sich eine neue Braugesellschaft, welche mit der alten in Streit geriet, der erst 1816 zum Austrage kam. In demselben Jahre, am 12. Februar 1809 erhielt die Stadt ihr Statut und ihr Einrichtung der Stadtverordnetenwahl. 1815 neue Kreis- einteilung. Neustadt Kreisstadt. Am 19. Juli 1817 neuer Vergleich des Grundherrn v. Keyserling mit der Stadt, in welchem es ad 5 heißt: die Stadt bekommt die sämtlichen be- ständigen und unbeständigen Revenüen der Kammerei ohne alle weitere Einmischung des Herrn Grafen Keyserling vom heutigen Tage ab und ist auch nicht weiter verpflichtet, ihm Rechnung zu legen. Die Stadt bestreitet dagegen auch künftig die sämtlichen Kommunal- und Polizeibedürfnisse aus eigenen Mitteln, wählt und ernennet ihre eigenen Beamten und Offi- zianten, behält alle den Städten durch die Städte-Ordnung zugebilligten Rechte und besoldet aus eigenen Mitteln in Specie den Herren Bürgermeister, Stadtkämmerer, Stadtwachmeister, Nachtwächter, Holzwächter, die Hebamme, den Organisten, der Glöckner, alle diejenigen, die bisher aus dem Kammerei-Fonds Gehalt oder Entschädigung zu fordern berechtigt gewesen sind. Es waren in diesem Jahre 137 Feuerstellen und 1069 Ein- wohner in Neustadt.

Am 15. April 1819 erhielt die evangelische Gemeinde ein königliches Gnadengeschenk von 2500 Thlr. zum Bau einer Kirche. In demselben Jahre starb Graf Keyserling.

Druckfehler-Berichtigung: Fortsetzung VII. Spalte 2 Zeile 29 lies Schießern statt Schließern.

Vermischtes.

** Gestern waren gerade 300 Jahre verflossen, seitdem die unglückliche Königin von Schottland, Maria Stuart, auf dem Schlosse zu Fotheringhail in England enthauptet wurde.

** Gestern feierte Pater Beck, der General des Jesuitenordens, seinen 93. Geburtstag, derselbe ist nämlich am 8. Februar 1795 geboren. Der alte General ist noch sehr rüftig; schon um fünf Uhr morgens liest er jeden Tag die heilige Messe und arbeitet dann den ganzen Tag, wie ein Jüngling.

* Vitterarisches.

An die Eltern der Kommunionkinder. Da sehr viel daran gelegen ist, daß sich die Kinder zur ersten heiligen Kommunion gut vorbereiten, so unterlassen wir nicht, auf ein Büchlein aufmerksam zu machen, welches eigens für Kommunionkinder herausgegeben ist, und sind wir überzeugt,

daß wir etwas Gutes thun, wenn wir dazu aufmuntern, das- selbe anzuschaffen. Es ist „Das gute Kommuionkind“ von Kaplan Beiting. Die Eltern der Erstkommunifanten sollten nicht säumen, ihren Kindern dieses wahrhaft goldene Büchlein recht bald zu verschaffen und eifrigst dafür zu sorgen, daß es auch fleißig benutzt werde; auch hier gilt das Sprich- wort: „Wer bald giebt, giebt doppelt.“ Vermögliche Kinder- freunde aber können nicht leicht ein besseres Almosen spenden, als wenn sie arme Erstkommunifanten mit diesem Büchlein be- schenken würden.

Lotterie.

Bei der am 7. d. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 175. Egl. preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung: 2 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 53 150 53 820. 6 Ge- winne von 5000 M. auf Nr. 24 469 61 428 76 121 84 294 103 169 128 461.

27 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 2604 5120 13 080 24 142 35 685 48 420 65 662 65 930 70 702 79 311 80 507 83 587 93 183 96 558 104 066 118 838 121 443 142 484 142 928 143 783 155 656 165 300 178 627 183 304 186 180 186 369 189 364.

37 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 913 3170 4655 14 360 16 830 17 041 18 404 20 138 29 176 36 048 45 294 49 058 55 484 65 669 69 353 77 867 78 869 82 545 86 270 88 279 94 238 103 955 113 784 113 801 113 990 114 589 116 217 123 052 135 591 136 877 145 592 147 760 151 824 147 400 178 570 184 552 185 831.

35 Gewinne von 500 M. auf Nr. 6829 17 638 17 959 20 806 24 971 26 028 26 299 29 705 41 795 45 730 50 035 50 157 50 671 54 514 67 315 67 846 68 763 71 855 72 659 77 013 77 561 78 788 89 160 93 088 113 955 114 426 128 790 149 786 166 012 172 171 173 022 180 214 185 430 185 765 187 281.

Bei der am 8. d. M. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 150 000 M. auf Nr. 22 549. 1 Gewinn von 30 000 M. auf Nr. 72 986. 1 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 21 522. 3 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 71 812 93 176 131 480. 1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 84 091.

23 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 7092 27 630 42 149 44 690 51 966 54 463 62 578 65 168 66 482 84 145 101 584 112 015 116 844 129 273 145 977 151 384 152 367 154 512 155 025 165 365 167 459 174 327 177 013.

45 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4759 7295 10 554

14 674 28 137 33 318 37 102 43 373 54 280 57 265 59 399 56 781 65 694 66 956 74 055 82 881 87 394 87 888 94 140 99 058 99 306 107 468 109 787 113 458 116 886 119 911 120 669 122 445 128 735 128 995 133 347 138 447 138 610 139 962 140 275 142 135 148 240 152 095 156 512 164 737 167 069 170 050 172 087 182 712 183 259. 47 Gewinne von 500 M. auf Nr. 3118 6645 8486 8731 13 834 18 651 19 004 19 707 26 826 27 111 30 513 31 721 31 876 34 017 40 124 41 154 47 784 55 010 56 755 58 381 85 574 88 243 88 255 93 109 93 256 97 796 98 949 100 482 129 601 130 860 131 922 136 908 137 653 139 069 139 983 149 297 153 065 158 527 160 152 162 199 166 292 168 272 174 019 179 582 180 952 181 463 189 413.

Danziger Standesamt.

Vom 8. Februar.

Geburten: Techniker Anton Weber, S. — Arb. August Borowski, T. — Arb. Joh. Krieg, T. — Schuhmachergehl. Karl Geise, S. — Maschinenführer Joh. Regel, S. — Valergeh. Max Günther, S. — Arb. August Truschinski, T. — Schiffer Karl Ehling, T. — Seefahrer Gustav Maas, T. — Königl. Schiffsführer Karl Bleich, S. — Arb. Wilhelm Kewitsch, S. — Arb. Emil Woynek, T. — Arb. Karl Giesend, S. — Klempnergef. Friedr. Weisler, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Tischlergeh. Otto Gottlieb Brunk und Renate Emilie Jansen. — Arb. August Karl Nielbock in Char- lottenburg und Emma Emilie Pauline Kane in Bredow. — Arb. Friedr. Gustav Grizkowski in Ohra und Anna Marie Ziefe daselbst. — Hausdiener Franz Ferdinand Haffi in Dirschau und Julianna Augustine Kolberg daselbst.

Heiraten: Hautboist (Sergeant) im Grenadier-Regiment Nr. 5 Paul Ferdinand Albert Böhle und Klara Lindenau. — Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Wilhelm Ludwig Großmann und Marie Theresia Behrendt. — Arb. Oskar George Striewski und Martha Wilhelmine Trögel. — Eisen- bahn-Vireangehilfe Albertus Paul Menge und Johanna Kojalie Derda.

Todesfälle: S. d. Arb. Michael Jilinski, 11 M. — Arb. Joh. Borich, 34 J. — Valergeh. Emil Otto Weith, 28 J. — Bankier Leopold Goldstein, 37 J. — S. d. Königl. Garnison- Bauinspektors Otto Stegmüller, 2 J. — Frau Leopoldine Karoline Amalie Tyrol, geb. Stautin, 55 J. — S. d. Arb. Adolf Mau, 1 J.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 8. Februar. Weizen: Bezahlt wurde für inländischen glattig 126 Pfd. 157, hellbunt 131 Pfd. 158, 132 Pfd. 159, hochbunt 131 Pfd. 158 1/2, für polnischen zum Tr. bunt 128 und 130/1 Pfd. 151 M. p. To. Regulierungspreis 152 M. Roggen nur in inländischer Waare zugeführt, erzielte unveränderten Preis. Bezahlt ist 125—128/9 Pfd. 112 M. per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 112, unter- polnisch 95, Transit 95 M. Gerste. Feine Qualitäten gut gefragt. Gehandelt ist hell 114—116/7 Pfd. 120, weiß 122 Pfd. 128, hochfeine 130 Pfd. 138, ordinäre gelb 110/1 Pfd. 98, gelb mit Geruch 115 Pfd. 96 M. per Tonne, polnische zum Transit große 109/10 Pfd. 89, 115 Pfd. 91 M. per Tonne. Hafer inländischer 110 M. p. To. bezahlt. Berlin, den 8. Februar.

Weizen 150—174 M., Roggen 128—133 M., Gerste 112—190 M., Hafer 109—146 M., Erbsen Kochware 150—200 M., Futtermare 125—132 M., Spiritus v. 100 % Liter 36,5 M. Berliner Kursbericht vom 8. Februar.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,50
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	104,50
3 1/2 % Preussische Staats-Schuldchein	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	144,50
4 1/2 % Preussische Rentenbriefe	102,50
4 1/2 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 1/2 % neue Westpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	96,10
4 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	96,70
4 1/2 % Posenische landw. Pfandbriefe	100,30
5 1/2 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 1/2 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	101,00
5 1/2 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	109,30
Danziger Privatbank-Aktien	130,00
5 1/2 % Rumänische amortisierte Rente	90,50
4 1/2 % Unarische Goldrente	77,50

Braunschweiger 20 Jhr. Lose. Die nächste Ziehung findet am 1. März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 30 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße Nr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 Pf. pro Stück.

Otto Rochel, Langgasse 13.

Mein Geschäftslokal ist zum 1. April d. J. bereits vermietet. Bis zu dieser Zeit resp. bis Ende März d. J. muß daher das vollständige und reich sortirte Sommerlager in Regenmänteln, schwarzen und farbigen Jacken, langen schwarzen Mänteln, sehr elegante Modelle, Regenmantelstoffen, welche sich auch zu Hauskleidern und Morgenröcken eignen, ferner Kindermäntel und Knabenanzüge zu jedem annehmbaren Preise verkauft sein.

Schwarze Spitzen, farbige Wollspitzen, Borden, schwarz und farbig, ebenso Ornamente, Knöpfe, schwarze Seidenstoffe und Atlasse, Seiden- plüsch, Eriocot-Kleidchen etc., alles zu außergewöhnlich billigen Preisen.



Sodalitas Ignatiana.

Reverendus Frater et Sodalis

Henricus Tochtermann,

Paroch. Wudzynensis, nat. 11. Jul. 1811, ord. 14. April 1850, die 4. h. m. subitanea morte abreptus est.

Pro cuius anima quivis Sodalium ss. Missae Sacrificium et Officium defunctorum persolvat. R. i. p.!

Pelplini, 8. Februarii 1887.

Directorium Sodalitatis Ignatianae.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute früh 7 1/2 Uhr entschlief sanft, gestärkt durch die hl. Sacramente, meine Tochter, Schwester, Nichte und Cousine

Pauline Krause,

was ich hiermit im Namen aller Hinter- bliebenen mit der Bitte um stille Theil- nahme anzeige

Danzig, den 9. Februar 1887.

Berm. Joh. Krause, geb. Ehding.

Kath. Fechtverein.

Donnerstag den 10. Februar,

Abends 8 1/2 Uhr,

im Saale des Kaiserhofes:

Monats-Versammlung.

Da wichtige Angelegenheiten zur Verhandlung kommen, ist rege Be- theiligung erwünscht.

Nach Schluss der Sitzung: Komische Vor- träge. Der Vorstand.

Frische Messinaer

Apfelsinen und Citronen

empfehlen

Oscar Unrau,

vormalß W. D. Löschmann,

Kohlenmarkt 6.

Ein Drittheil

der zum Kirchenbau in Sonnenberg bei Wies- baden nöthigen Baufumme ist bis jetzt be- sammen. Liebe Glaubensgenossen! Da die hie- sige Missionsgemeinde zu arm ist, um Kennen- werthes zum Kirchenbau beitragen zu können, so hängt es lediglich von Eurer Mithätigkeit ab, ob wir bald mit dem Bau beginnen können. Ich bitte deshalb herzlich: Helfet uns weiter durch Guer Almosen. Monrial, Missionar.

Soeben erschien:

Laudate Dominum.

Lieder für den katholischen Gottesdienst gesammelt und für gemischten Chor bearbeitet

von Carl Kaffler,

Gesanglehrer am Egl. kathol. Gymnasium zu Konig.

Seit 2. Deutsche Kirchenlieder.

Preis 2 M., geb. 2,50 M.

Der Dirigent gemischter Chöre, der Organist, der angehende Lehrer, sie finden in dem Buche alles, was für den katholischen Gottesdienst nicht nur für alle Festzeiten, sondern auch für besondere Veranlassungen, wie Begräbnisse, Trauungen, Geburtstag des Landesvaters, An- fang und Schluß des Schuljahres etc. erforderlich ist.

Vorzügliche Ausstattung in Papier und Druck.

Das Buch sei zur herannahenden Festzeit ganz besonders empfohlen.

Man verlange dasselbe von der nächsten Buchhandlung zur Ansicht, event. direct vom Verleger.

Konig Westpr.

C. F. Wollsdorf's Buchhandlung,

Wilh. Dupont.

Josef Fuchs,

Wein-Handlungen gros,

Danzig, Brodbänkengasse 40,

empfehlen sein wohlfortiertes Lager reingehaltener

WEINE

unter Zusicherung reellster Bedienung.

Für Katholiken.

Dem katholischen Publikum werden folgende vorzügliche Gebetbücher aus dem Verlage von A. Riffarth in M. Gladbach empfohlen:

a) Für Kinder:

Katholischer Gottesdienst, Blüthen der Anbacht, Säugengel, Kind Maria, Preis dem Allerhöchsten, Gott ist die Liebe, Die betende Ansbuch, Wascht und betet.

b) Für Erwachsene:

Balmgärtlein, So sollt Ihr beten, Blüthen a. d. Paradies der Kirche, Gebete der Heiligen, Bergjumeinlich, Gebetlicher Tag.

c) Special für Frauen:

Die ewige Anbetung, von Prof. Dr. Dimmelslöne, Stern der Gnade, Senfbrülein, l. altent. Ausstattung, Thomas à Kempis, Aber. u. Vater, Haslach, Passionsbüchlein von Pater Has, Altarstuhlgemälde, Gebet bei Jesus Christus, (mittlgr. Schrift).

d) Special für Herren:

Rein aller Gebete, Kleinstes Bergjumeinlich, Formst, Ewige Anbetung (Berlausgabe).

e) Mit grober Schrift:

Der Herr ist mein Schild und Licht, (mittlgr. Schrift), Heiliges Herz Jesu (große Schrift), Jesus meine Liebe, Trost im Alter, Ruhe und Frieden, Die ewige Anbetung (ganz gr. Schrift).

Obige Bücher sind in allen Handlungen, welche Gebetbücher führen, in den verschiedensten Einbänden zu haben. Ebenfalls ist das in Breslau von Dr. Windthorst allen Frauen und Mädchen warm empfohlene, im Verlage von A. Riffarth erschienene „Häusliche Glük“ für nur Eine Mark in allen Buchhandlungen zu haben.

Die verehrlichen Käufer werden gebeten, von obigen Büchern nur die Ausgaben von A. Riffarth zu verlangen.

Almer Domban-Lotterie. Ziehung un- widerrüflich 10. bis 12. März cr. Loose à M 3,50. **Ulmer Münsterbau-Lotterie** (allerletzte). Hauptgewinn M 75 000. Loose à M 3,50 bei Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Pianinos billigst, baßer oder Raten. Monatlich 15, 20, 30 Mk. ohne Anzahlung, kostenfreie Probessendg. Pros. grat. Weidenslaufer, Berlin NW.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.